

## Sauen ohne Ende – was tun?

*Die offenbar nicht aufzuhaltende Vermehrung der Wildschweine und die damit verbundenen Wildschäden sind zum jagdpolitischen Dauerbrenner geworden. Ohne einen Strategiewechsel in der jagdlichen Behandlung des Schwarzwildes werden die Bestände weiter wachsen.*

**o. Univ.-Prof. Dr. Walter Arnold**

**W**ie der Schwarzwildflut Einhalt geboten werden kann, wird nicht nur in der Jägerschaft kontrovers diskutiert, sondern auch in der Wissenschaft. Diese Uneinigkeit ist ein Hindernis für die Eindämmung des weiteren Zuwachses der Schwarzwildpopulation.

Es ist dringend an der Zeit, eine Klärung der strittigen Punkte, der Missverständnisse und Fehlinterpretation wissenschaftlicher Erkenntnisse herbeizuführen, um die gegenwärtige Verunsicherung der Jäger zu beseitigen und klare Handlungsempfehlungen geben zu können.

Dieser Beitrag soll dies leisten und damit untermauern, warum wir ein Umdenken im Schwarzwild-Management brauchen.

### Die Fakten

Das Schwarzwild war zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Europa bis auf wenige Restbestände verschwunden. Höhere Schwarzwildbestände gab es um 1900 in freier Wildbahn praktisch nur noch in den laubwaldreichen, von atlantischem Klima geprägten, deutschen und westfranzösischen Mittelgebirgen. Die Sauen galten als die Landwirtschaftsschädlinge schlechthin und wurden entsprechend bekämpft. Die in weiten Landstrichen erfolgte Ausrottung der Wildschweine war damals maßgeblich durch für sie ungünstige Witterungsbedingungen unterstützt, vor allem lange und strenge Winter, die zu einer hohen natürlichen Sterblichkeit insbesondere bei den Frischlingen führten. Die Situation ist heute anders: Die globale Klimaerwärmung und häufigere Mastjahre von Buche und Eiche begünstigen die Vermehrung der Wildschweine enorm (siehe WEIDWERK 1/2004). Erschwerend kommt hinzu, dass sich das Fraßangebot durch die moderne Landwirtschaft noch weiter verbessert

**Die globale Klimaerwärmung und häufigere Mastjahre von Buche und Eiche begünstigen die Vermehrung der Wildschweine enorm. Resultat ist eine ständig steigende Population, die nur durch eine effiziente Bejagung in Schach gehalten werden kann.**



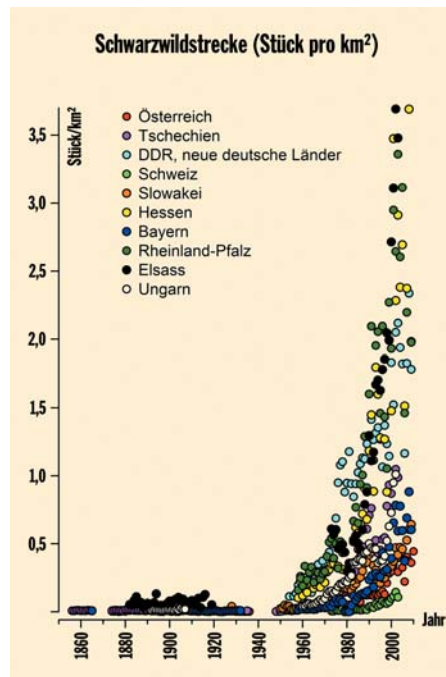
Foto: Karl-Heinz Volkmar

hat und die teilweise riesigen Maisfelder die Bejagung der Sauen erschweren.

Das erneute Auftauchen von Schwarzwild nach langer Abwesenheit begann etwa ab der Mitte des letzten Jahrhunderts (Abb. 1). Wie sehr die Populationsdynamik dieser Wildart vom Klima beeinflusst ist, wird aus der zeitlichen Staffelung des Beginns der Bevölkerungsexplosion ersichtlich. In allen Regionen nahmen die Abschusszahlen exponentiell zu. Der Beginn dieses Wachstums erfolgte in milderen Gebieten aber früher, da er offenbar mit Überschreiten eines Temperaturschwellenwerts während der Wintermonate einsetzte.

Der zweite entscheidende Umweltfaktor für das Schwarzwild ist neben dem Klima die Ernährung. Diese Tierart hat sich im Laufe der Evolution an die enormen und unvorhersehbaren Schwankungen in der Verfügbarkeit ihrer Hauptnahrung – Eicheln und Bucheckern – angepasst. Dadurch unterscheidet sich die Fortpflanzungsbiologie des Schwarzwildes grundsätzlich von der anderer Schalenwildarten: Ein Mastjahr löst unweigerlich eine Massenvermehrung aus, die ganz wesentlich getragen ist von der Fortpflanzung von Frischlingsbächen, die bei so guten Ernährungsbedingungen bereits im Geburtsjahr geschlechtsreif werden. Natürlicherweise wird dies ausgeglichen durch massive Sterblichkeit und geringe Fortpflanzung nach Fehlmastjahren. Unterbleiben diese Einbrüche, weil dem Schwarzwild anderer Fraß zur Verfügung steht, etwa durch Fütterung und übermäßige Kirschung, so ist eine Bevölkerungsexplosion unausweichlich (siehe WEIDWERK 8/2002).

Diese Situation war typisch für die Zeit ab den 1950er-Jahren, als das exponentielle Wachstum der Bestände und damit der Abschusszahlen begann. Die Freude des Jägers über das Auftauchen einer neuen, attraktiven Wildart im Revier war nur zu verständlich und die Versuchung groß, die Neankömmlinge mit Futtergabe im Revier zu halten und durch reichliche Kirschung für gute Bejagbarkeit zu sorgen. Diese Praxis führte bald dazu, dass es den Jägern erging wie Goethes Zauberlehrling: „Die ich rief, die Geister, werd’ ich nun nicht los.“ Leider hören die Jäger in Gebieten, in denen die Schweine



**Abb. 1: Die Zunahme der Schwarzwildabschüsse seit Mitte des 19. Jahrhunderts in Regionen Mitteleuropas, aus denen seit dieser Zeit Jagdstatistiken vorliegen. Um die Zahlen aus unterschiedlich großen Regionen und Ländern vergleichbar zu machen, ist die jährliche Strecke in Stück je km<sup>2</sup> Landesfläche angegeben.**

erst auftauchen, bis heute zu wenig auf die Erfahrungen ihrer Kollegen, die der Schwarzwildflut nicht mehr Herr werden. In manchen Gegenden Deutschlands sind die Schäden durch Schwarzwild so

hoch geworden, dass sich keine Jagdpächter mehr finden. Das sollte eigentlich Warnung genug sein.

Verantwortlich für die Schwarzwildzunahme ist neben der Verfügbarkeit künstlicher Nahrungsquellen eine Bejagungspraxis, die nicht genug entnimmt. Wir müssen Abstand nehmen von Gewohnheiten, die aus einer Zeit stammen, als man Bestände aufhegen wollte. Schwarzwild in Lebensräumen wieder heimisch zu machen, aus denen es durch Menschenhand verschwunden war, darüber freuten sich nicht nur Jäger, sondern alle Naturfreunde. Heute haben wir das gegenteilige Problem: Zu viel Schwarzwild und damit untragbare Schäden in den an sich geeigneten Lebensräumen, Schwarzwild in alpinen Regionen, wo es ganz sicher nicht hingehört, und Schwarzwild, das zunehmend in städtische Bereiche vordringt. Wer immer noch nicht überzeugt ist, möge die Gefahr von Tierseuchen bedenken, die mit der Dichte einer Population zunimmt. Die klassische Schweinepest ist in schwarzwildreichen Gegenden Deutschlands heute so hartnäckig in den Beständen, dass man sich nur noch mit groß angelegten Impfkationen zu helfen weiß. Mit der Aujeszky'schen Krankheit, ein tödliches Virus für Jagdhunde, mussten wir kürzlich auch in Österreich wieder Bekanntheit machen (WEIDWERK 2/2011 & 3/2011).

#### Die Schäden, verursacht durch Schwarzwild, sind teils erheblich



Foto Jörg Fischer

Und eine neue Gefahr steht vor der Haustür: In Osteuropa tobt eine sich ausbreitende Epidemie der Afrikanischen Schweinepest, eine Krankheit, die bisher nur gelegentlich im Mittelmeerraum aufgetaucht ist und gegen die es bisher keinen Impfstoff gibt.

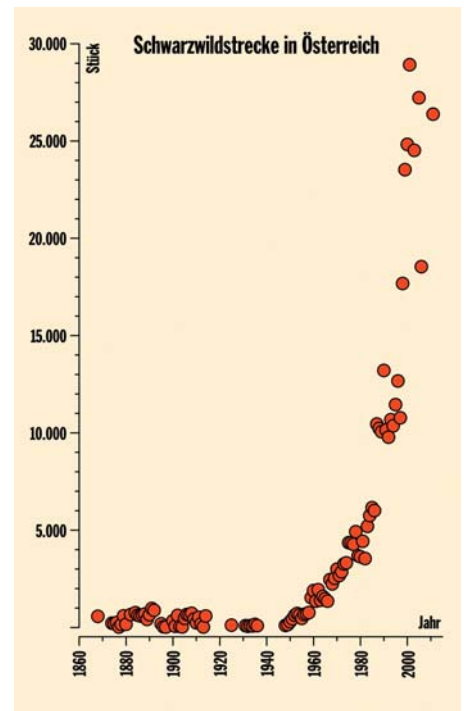
Die Einsicht wächst, dass Schwarzwild so scharf wie möglich bejagt werden muss. Der scheinbar unaufhaltsame Anstieg der Schwarzwildpopulationen zwingt zum Umdenken, denn alles bisher Versuchte war offenbar weitgehend wirkungslos. Das einzige Tabu, das in der heutigen Situation unangetastet bleiben muss, ist der Mutterschutz. Die säugende Bache ist uneingeschränkt zu schonen. Der Zeitraum, in dem Frischlinge auf die Muttermilch angewiesen sind, beträgt 3 bis 4 Monate, also etwa so lange, wie sie „gestreift“ sind. Allerdings kommt beim Schwarzwild diese Milch nicht alleine von der Mutter. Wie der Schwarzwildkenner HEINZ MEYNHARDT vielfach beobachtete, gibt es beim Schwarzwild Ammen. Er konnte zweifelsfrei belegen, dass alle Bachen jeden Frischling der Rotte saugen ließen, auch wenn es nicht ihr eigener war.

## „Jung vor alt“ oder „alt vor jung“?

Wie Umwelteinflüsse und Alter sich auf die Fortpflanzungsleistung und das Über-

leben auswirken, ist für das Schwarzwild aufgrund des umfangreichen vorhandenen Datenmaterials so gut bekannt, wie bei kaum einer anderen Wildart. Dies ermöglicht eine fundierte Analyse der Populationsdynamik und der Faktoren, die sie maßgeblich beeinflussen. Die Aufgabe ist nicht trivial, doch gute Computermodelle können sie lösen und der Praxis verlässliche Prognosen liefern, wie sich verschiedene jagdliche Maßnahmen wahrscheinlich auswirken werden (BIEBER & RUF, WEIDWERK 8/2002). Die Quintessenz aus diesen Modellen ist ganz klar: In für das Schwarzwild günstigen Jahren (zum Beispiel Vollmast und milder Winter) tragen die Frischlingsbachen aufgrund ihrer großen Anzahl mehr zum gesamten Nachwuchs bei als Überläufer- oder ältere Bachen. In solchen Jahren bringt der Eingriff bei den Frischlingen mehr als in schlechten Jahren, in denen weniger Frischlinge schon geschlechtsreif werden und die dann auch noch kleinere Würfe haben. An diesem Befund gibt es nichts zu rütteln. Die richtige Vorgangsweise bei der Jagd kann daraus aber nicht abgeleitet werden. Wie der erforderliche Abschuss erzielt werden kann, ist eine ganz andere Frage, als die nach dem notwendigen Eingriff in die einzelnen Altersklassen.

BIEBER & RUF betonten immer, dass ein Eingriff in die Überläufer- und reifen Bachen in jeder ökologischen Situation unerlässlich ist, selbst wenn es gelingt,



**Abb. 2: Die Zunahme der Schwarzwildabschüsse in Österreich seit Beginn der Aufzeichnungen um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Zu beachten ist, dass einige der heutigen Bundesländer als Kronländer eine größere Fläche hatten. Die Abschüsse bis 1918 beziehen sich daher auf eine Fläche von insgesamt 103.558 km² und nach 1918 auf 83.853 km². Bei der Berechnung der in Abb. 1 für Österreich dargestellten Zahlen wurde dies berücksichtigt.**

70% der Frischlingsbachen zu erlegen. Ihre Modelle zeigen gleichzeitig, dass ohne eine massive Reduktion der Frischlinge ein weiteres Anwachsen der Population nicht zu vermeiden ist. Leider wird dadurch häufig nur auf die „hohe“ Prozentzahl der Frischlinge geachtet. Die zufällige Gleichheit dieser Zahl mit dem „Lüneburger Modell“ (es fordert, 70% der Jagdstrecke sollten Frischlinge sein) führt leicht zu dem völlig falschen Schluss, dass ein Frischlingsanteil von 70% in der Jagdstrecke stärkere Eingriffe bei den Überläufer- und reifen Bachen erübrige. Das ist vollkommen falsch! Zusätzlich sagt der Anteil der Frischlinge in der Jagdstrecke nichts darüber aus, in welchem Umfang der gesamte Zuwachs in der Population tatsächlich reduziert wurde. Da es in der Praxis so gut wie nie gelingen wird, 70% der Frischlingsbachen zu erlegen, ist der einzig richtige Schluss, dass erheblich bei den Überläufer- und reifen Bachen eingegriffen wer-



**Erfahrene und geübte Schützen sind gefragt ...**

den muss, um ein weiteres Wachstum des Bestandes zu unterbinden.

Entscheidend ist daher, welche jagdlichen Maßnahmen dazu geeignet sind, für ausreichend Strecke zu sorgen und gleichzeitig einen hohen Frischlingsabschuss zu erreichen. Bedenkt man die Biologie des Schwarzwildes recht, kommt man unweigerlich zu der Empfehlung, wie sie in der kürzlich erschienenen „Schwarzwildleitlinie“ der Österreichischen Bundesforste formuliert wurde: *Beim lernfähigen Schwarzwild kommt der Entnahme scheinbar „Erfahrungsträgerinnen“ besondere Bedeutung zu, denn sie entziehen sich besonders erfolgreich der Bejagung und schützen damit auch ihre Nachkommen.*

## Abschuss von „Erfahrungsträgerinnen“

Um den Zuwachs beim Schwarzwild einzudämmen, braucht es einen Strategiewechsel. Dass ein Umdenken erforderlich ist, beweisen die – trotz hohen Jagddrucks – scheinbar ungehindert weiter zunehmenden Bestände (Abb. 2). Bei Wahlmöglichkeit muss die Reihenfolge lauten „alt vor jung“, aber mit höchster jagdlicher Anstrengung im Anschluss, um auch den Rest der jetzt führungslosen und daher viel leichter bejagbaren Rotte zu erlegen. Mit dieser Strategie können die Abschüsse erhöht werden, und gleichzeitig wird stark bei den Frischlingen reduziert. In der Strecke dominiert dann wieder „jung vor alt“ – das für eine Reduktion des Zuwachses optimale Ergebnis.

Fördern wir mit dem Abschuss reifer „Erfahrungsträgerinnen“ die Wildschäden, wie hartnäckig behauptet wird? Die Gefahr „marodierenden“, führungslosen



Foto Ingo Gerlach

**Auch bei den Überläufer- und reifen Bachen muss erheblich eingegriffen werden!**

Jungwildes in der Feldflur wird weit überschätzt. Wo der Mais lockt, da hat auch schon die alte Bache die Rotte hingeführt, wenn es ungefährlich war. Der Schuss auf einen kleinen Frischling an der KIRRUNG wird dagegen die erfahrene Sau und damit die ganze Truppe für lange Zeit von weiteren Besuchen dieser Gefahrenstelle abhalten. Die Erlegung von Erfahrungsträgerinnen eröffnet dem Jäger dagegen hohe Chancen zu weiteren, nachhaltigen Erfolgen – wenn er mit jagdlichem Eifer „dran bleibt“!

Bleibt die Frage, ob mit dem Abschuss einer Leitbache ein entscheidendes Hemmnis der Fortpflanzung von Frischlingsbachen fällt. Es gibt wohl kaum ein öfter kolportiertes jagdliches Dogma. Spätestens seit ULF HOHMANNs sorgfältiger Recherche (WEIDWERK 11/2005) sollte da ein Umdenken stattfinden, aber leider hält es sich wider besseren Wissens hartnäckig. Die Jagdliteratur zum Schwarzwild ist voll davon, dass die Leitbache angeblich die Fortpflanzung von Frischlingsbachen unterdrückt. Es gibt keinen einzigen empirischen Beweis für diese Behauptung! Ohne Zweifel gibt es bei sozial lebenden Wildtieren das Phänomen der Unterdrückung der Fortpflanzung rangtiefer Gruppenmitglieder durch dominante. Wir haben dies am FIWI intensiv erforscht und zum Beispiel beim Alpenmurmeltier nachgewiesen. Die „reproduktive Unterdrückung“ ist aber immer eine Folge des Mangels und der

Konkurrenz um die Ressourcen, die ein Muttertier für die erfolgreiche Jungenaufzucht braucht. Von einem derartigen Mangel kann beim Schwarzwild in der Kulturlandschaft nicht die Rede sein – es hat Fraß im Überfluss!

## Welche Bejagungsform?

■ Die traditionelle Ansitzjagd an der KIRRUNG reicht nicht mehr. Es braucht zusätzlich und vermehrt Bewegungsjagden, vor allem in den Wintermonaten.

■ Am besten eignen sich revierübergreifende Riegeljagden, doch sie erfordern gute Organisation sowie erfahrene und geübte Schützen.

■ Die KIRRUNG darf nicht mehr Zuwachs produzieren, als man mit ihrer Hilfe abschöpfen kann, das heißt, nicht mehr als 1 kg pro KIRRSTELLE und Tag. KIRRUNGEN in Jahren mit fehlender oder geringer Baumast spätestens Ende Dezember einstellen – der Winter reguliert effektiver als die KIRRJAGD.

■ Schluss mit der übertriebenen Bachenschonung bei gleichzeitiger, konsequenter Reduktion der Frischlinge. Beides ist jagdstrategisch am ehesten zu erreichen, wenn bei Wahlmöglichkeit prioritär Erfahrungsträgerinnen erlegt werden, mit anschließender, konsequenter Fortsetzung des Sauenabschlusses.



Artikel zu diesem Thema finden Sie auf der Website von WEIDWERK-Online (QR-Scanner als App gratis verfügbar).

